

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 3 (1909)
Heft: 10

Artikel: Soziologisches aus Bern
Autor: Meyer-Steinmann, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-132041>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Soziologisches aus Bern.

Der im Juli dieses Jahres in Bern abgehaltene siebente Kongreß des Pariser internationalen Instituts für Soziologie, kurzweg Soziologenkongreß genannt, schien nicht die Beachtung weiterer Kreise auf sich zu ziehen. Soziologie!? Ist dies denn etwas anderes als eine Art Sozialismus mit ein wenig akademischem Aufputz, wobei nicht viel herauskommt? Auch wer besser belehrt war und wußte, daß die Soziologie eine der jüngsten Wissenschaften ist und unter Verwertung von ethnographischen, naturwissenschaftlichen, historischen, nationalökonomischen, psychologischen, rechtsphilosophischen Wissenschaftselementen eine Lehre von den Formen, Eigenschaften, Gesetzen des sozialen Lebens der menschlichen Gesellschaft sein will — auch ein so Belehrter mochte vielleicht denken, mehr als ein paar abgeblaßte Theorien und abstrakte Phantasien schauten bei der Sache nicht heraus. Wer sich jedoch durch kein solches Vorurteil abhalten ließ, sondern durch das allgemeine Diskussionssthema des Kongresses „la solidarité“ angezogen fühlte, bekam viel anregendes und wertvolles zu hören.

Gleich in der Eröffnungssitzung wurde von hervorragend wissenschaftlicher Seite als Grundsatz proklamiert: Jede Wissenschaft ist nur soviel wert als ihre Resultate sich im Leben bewähren, aus der Theorie in die Praxis umsetzen lassen. Man fühlte sich an die Worte Werner von Siemens bei seiner Aufnahme in die Berliner Akademie der Wissenschaften erinnert, „daß die Wissenschaft nicht ihrer selbst wegen bestehe zur Befriedigung des Wissensdranges der beschränkten Zahl ihrer Befenner, sondern daß ihre Aufgabe die sei, den Schatz des Wissens und Könnens des Menschengeschlechts zu vergrößern und dasselbe dadurch einer höheren Kulturstufe zuzuführen.“

Von vornherein ward auch als Aufgabe unserer Zeit hingestellt, die verschiedenen Wissenschaften wieder einander näher zu bringen, der zum Teil heillosen Zersplitterung in lauter zusammenhangslose Einzelteile zu wehren, die großen Zusammenhänge und allgemeinen Gesichtspunkte wieder hervorzuheben. Speziell in Bezug auf die Soziologie hieß es, man solle nicht einer Zeit etwas zumuten, wozu sie noch gar nicht fähig sei. Geduld bringe Rosen. Alle großen Errenschaften und Fortschritte auf menschheitlichem Gebiet hätten anfangs als reine Illusionen und undurchführbare Utopien gegolten und seien doch Wirklichkeit geworden, sobald die Zeit dazu gekommen und die Geister dafür reif waren. Was einer Zeit nicht gelinge, gelinge einer spätern. Reif werden lassen sei ein Grundsatz soziologischen Denkens.

Sehr belebend wirkte am Kongreß die Anwesenheit des sozialistischen frühern Mitgliedes des Pariser Gemeinderates, Eugène Fournière, und des Schöpfers des modernen Primarschulwesens in Frankreich, Professor Ferdinand Buisson, dessen Name auch in der Schweiz

bekannt ist. Zwischen ihnen entspann sich u. a. eine Kontroverse darüber, ob in der sozialen Bewegung der Gegenwart die sogenannten Reformisten oder die sogenannten Revolutionisten, die gemäßigteren oder die extremeren Elemente die Oberhand haben sollten. Da stellte sich heraus, daß der bürgerlich aufgewachsene und erzogene Herr Buisson sich zu Gunsten der Revolutionisten aussprach. Dagegen der als Sozialist aufgewachsene und erzogene Herr Fournière sprach sich aus seiner langjährigen Erfahrung zugunsten der Reformisten und gegen die Revolutionisten aus. Seine Begründung lautete: „Gewiß, es muß in der sozialen Bewegung Stürmer und Dränger, revolutionäre Draufloszügler geben, aber nicht alles dürfen solche sein. In einer Suppe wirken eine, zwei, auch drei Brisen Salz ausgezeichnet; aber man darf nicht lauter Salz in die Suppe geben wollen. So können wir auch nicht lauter Revolutionäre unter uns Sozialisten haben; wo kämen wir sonst hin?“ Darin aber waren Herr Fournière und Herr Buisson unter dem Beifall der Kongressisten einig, daß die großen Bewegungen in der Geschichte meistens durch transfuges, Ueberläufer zustande kämen: die Ausbreitung des Christentums durch den Juden Paulus, die Reformation durch den Mönch Luther, die französische Revolution durch den Grafen Mirabeau. Auch darüber herrschte Einigkeit, daß die sozialen Assoziationen und Kämpfe nicht Ziel, nur Mittel und Durchgangsstadien zur Besserung der menschlichen Verhältnisse seien und daß jede wichtige Bewegung — mit Prof. Buisson zu reden — durch Apostel propagiert werden müsse, welche unbekümmert um Organisationen, Methoden, Zahlen einzig als Träger für die Ideen wirken.

Den Höhepunkt des Kongresses bildete der Vortrag von Prof. Wilhelm Ostwald aus Leipzig, des der Zeit nach jüngsten Mitgliedes des soziologischen Institutes, über „Energétique et solidarité“. Die meist nur mäßig besetzte Aula der Hochschule füllte sich da bis auf den letzten Platz. Viele mochten sich die seltene Gelegenheit nicht entgehen lassen, den Mann schon nur zu sehen, der in der Wissenschaft, speziell in der Naturwissenschaft eine förmliche Umwälzung hervorgerufen hat, indem er die sogenannte Atomtheorie, welche bis vor Kurzem als einzig mögliche Grundlage der exakten Forschung und Welterklärung gegolten, als wissenschaftlich unhaltbar und ungenügend nachwies und sie durch die ganz ungeahnte neue Perspektiven eröffnende Energetik ersetzte. Und erst recht mußte es von Interesse sein, diesen gegenwärtig wohl bedeutendsten Naturwissenschaftler und Kulturphilosophen — Haeckel wird ja selbst von den Medizinern und Naturforschern immer weniger ernst genommen — vom exakt wissenschaftlichen Standpunkt aus über das Kongreßthema der Solidarität reden zu hören. Dies bot in der Tat einen seltenen Genuß. Schon die Person Ostwalds, mit den ebenso freundlich wie klug blickenden Augen, dem natürlich-liebenswürdigen Wesen und feinen Humor; dann die ganz freie, prägnante Art der Rede, das anscheinend spielende

Beherrschen schwierigster Fragen; die Sicherheit auf den von ihm seit Jahrzehnten beherrschten oder erst seit kurzer Zeit neu studierten Wissenschaftsgebieten; wiederum die zurückhaltende Bescheidenheit bezüglich dessen, was wissenschaftlich bekannt sei und was nicht. So z. B. wenn er sagte: „das Qualitative läßt sich aus dem Quantitativen nicht erklären; das ist nicht nötig und nicht möglich.“ Stundenlang hätte man zuhören mögen. Unter lebhaftestem Beifall der Anwesenden antwortete der Generalsekretär des Kongresses auf die Frage Prof. Ostwalds, wieviel Redezeit ihm gestattet sei: „So lange Sie wollen!“

Nachdenklich konnte es stimmen als u. a. in Bezug auf das Naturgesetz von der Erhaltung der Energie gesagt wurde, theoretisch sehe die Sache ja ganz schön aus und klappe ganz gut, in Wirklichkeit sei es ein sehr unvollkommenes Gesetz. Es verhalte sich mit der Konstanz der Energie wie mit einer ausländischen Banknote, die man in irgend einer abgelegenen Ecke Italiens zu wechseln genötigt sei und auf welcher so alle möglichen Abzüge gemacht würden, daß man je nachdem lange nicht den Betrag herauserhalte, auf den man nominell Anspruch hatte. Aus solchen Darlegungen hörte man deutlich den Verfasser des „Grundriß der Naturphilosophie“ heraus, der über die Naturgesetze sagt: „Der Anteil unserer Erlebnisse, den wir naturgesetzlich fassen können, ist verschwindend klein gegenüber dem, wo unsere Wissenschaft noch gänzlich versagt . . . eine jede Wissenschaft, auch die Mathematik, wimmelt von ungelösten Problemen.“ Eindrucksvoll war auch die Uebertragung der Energetik auf die Sozialethik, wonach infolge von Reibungskoeffizienten je nachdem zwei Drittel Energie verloren gehen, bis aus einem guten Vorsatz die gute Tat wird.

Nicht weniger einleuchtend war ferner was Prof. Ostwald über den Unterschied von Mensch und Tier sagte: das Tier braucht von seiner rohen Umgebung nur das, was es als Nahrung und Behausung zu seinem Fortkommen nötig hat; der Mensch geht weit über das Bedürfnis von Nahrung, Kleidung und Behausung hinaus; er braucht auch die umgebenden Energien, macht sie seinen Zwecken dienstbar und transformiert sie. In neuem Glanz, ob auch unausgesprochen, erschien da das Wort: „Machet euch die Erde untertan“; für jede Arbeit solle nur die Energie aufgewendet werden, die unbedingt dazu nötig sei; Energieen sollten nicht nutzlos verbraucht werden für etwas, das es nicht wert sei und jede frei bleibende oder frei werdende Energie sei anderswie zu verwenden.“ Wie auf allen Lebensgebieten sind vorab in der Wissenschaft praktische Einteilungen nötig, welche die Arbeit erleichtern; nicht Schulausdrücke, um die Professoren zu belustigen!“ Noch manche Frage konnte Prof. Ostwald nur im Flug berühren und mußte sich begnügen auf sein letztes Werk „Energetische Grundlagen der Kulturwissenschaft“ zu verweisen.

So bot der Berner Soziologenkongreß eine Fülle dessen, was

auch Theologen und Pfarrer interessieren konnte; schade, daß letztere nur spärlich vertreten waren! Was über Gegenwartsaufgaben und Zukunftsideale überhaupt gesagt wurde, erreichte oft die Höhe der biblischen Prophetenverheißungen und allerlei was über soziale Gerechtigkeit, ethischen Fortschritt, über Solidarität im Leiden, über Frauenfrage und Schule gesprochen wurde, konnte erinnern an Luk. 17, 20—21: Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Gebärden

Dr. A. Meyer-Steinmann (Abligen).



Umschau.

Heimarbeit. Ich habe in meinem Aufsatz über die Heimarbeitsausstellung versprochen, noch einige Literatur über die Heimarbeit angeben zu wollen und möchte nun dieses Versprechen einlösen. Ich hebe folgende Schriften heraus: 1. Heimarbeit und Lohnfrage. Drei Vorträge von Anna Schmidt, Gertrud Dyßenfurth und Alice Salomon. 2. Bilder aus der schweizerischen Heimarbeit. Von Jakob Lorenz, Generalsekretär der Heimarbeitsausstellung. 3. Heimarbeit und Heimarbeitsausstellung, sowie der dauernd wertvolle Führer durch die Ausstellung von demselben Verfasser. 4. Die schweizerische Hausindustrie von Dr. Fr. Schuler, eidgen. Fabrikinspektor (Zeitschrift für Schweiz. Statistik 1909). 5. Die Heimindustrie in der Schweiz. Herausgegeben vom eidgen. statistischen Bureau. 6. Die schweizerische Hausindustrie von Prof. Dr. J. Beck. 7. Die Stellung des

Staates zur Heimarbeit von Prof. Dr. Stephan Bauer. 8. Ueber die Beteiligung der Jugend an der Heimarbeit orientieren besonders: Bericht über die gewerbliche Kinderarbeit in der Schweiz von Pfr. A. Wild und Kinderarbeit und Kinderschutz in der Schweiz von Ph. Zinsli.

An diese Literaturangabe seien noch einige andere Bemerkungen geknüpft. Es ist nach Uebersiedlung der Ausstellung nach Basel eifrig versucht worden, den Eindruck, den sie in Zürich gemacht, abzuschwächen. In den „Basler Nachrichten“ z. B. hat der st.-Mitarbeiter dieses Blattes die Löhne der Heimarbeiter in ein möglichst freundliches Licht gerückt. Nur bei wenigen Kategorien anerkennt er, daß sie traurige seien, für die große Mehrzahl findet er sie ganz auskömmlich. Nun kann man sich ja darüber streiten, was auskömmlich heißt. Ein Durchschnitts-Taglohn von 2 Fr. 50